

genössische Abbildung trägt im Original die Unterschrift „Pfadbrecher in den Felsengebirgen“ und stellt eine „prospecting party“ (Erzsucher-Gruppe) auf dem Wege durch den Urwald dar. Text des Gedichtes von Peter Suchenwirt und Bild von T. Hildebrand bestätigen einander trotz der dazwischen liegenden Zeitspanne von über 500 Jahren bestens und geben zusammengenommen eine ausgezeichnete Anschauung, wie man sich den mittelalterlichen Urwald im nordöstlichen Mitteleuropa vorstellen muß und welche Bedeutung die dortige Wildnis, zumal in ihrer erstaunlich geschlossenen Verbreitung, in Krieg und Frieden gehabt haben kann und muß.

Sicherheitshalber möchte ich nochmals wiederholen, was wir früher schon mehrfach gesagt haben⁸, daß nämlich keineswegs die gesamte Wildnis so ausgesehen hat. Wir haben in der Wildnis außer diesen echten Urwäldern, zeitgenössisch ebenfalls oft „Wildnis“ genannt, auch Strecken, die wesentlich offener und durchgängiger waren, so insbesondere die Heiden. Immerhin dürfte der Hauptanteil der damaligen großen Wildnisse im nordöstlichen Mitteleuropa aus Urwald in der Art des hier veranschaulichten bestanden haben.

Hans Mortensen

die Landschaftszeichnungen, die die Gebrüder Schlagintweit ihren verschiedenen Werken beigaben, gelten als besonders zuverlässig.

8) u. a. G. Mortensen, Beiträge zu den Nationalitäten- und Siedlungsverh., S. 46, H. Mortensen, Die landschaftl. Bedeutung, S. 128 ff.

Forschungsberichte

Geschichtsbewußtsein in Ostmitteleuropa

Der Herder-Forschungsrat untersuchte 1960 in einer Tagung das „Geschichtsbewußtsein in Ostmitteleuropa“.¹ Referate von Th. Schieder, G. Stökl und E. Lemberg behandelten inhaltliche und methodische Grundfragen. Die beiden Erstgenannten stellten Wesenszüge und neuralgische Punkte jener Vorstellungen heraus, die früher vom Westen bzw. heute von der Sowjetunion her die ehemals nationaldemokratischen bzw. heute kommunistischen Ideologien prägten oder prägen. Anschließend beschäftigten sich Vorträge und Diskussionen (auch sie liegen zumeist im Wortlaut vor) mit Entstehung und Inhalt des historischen Bewußtseins einzelner Völker, und zwar der Polen (G. Rhode, H. L u d a t), der Tschechen (E. L e m b e r g) und der Balten (H. W e i s s). Eingehend wurden die Wirkungen einzelner wichtiger nationaler Ereignisse wie der polnischen Teilungen oder der Hussitenbewegung behandelt, ferner die Einflüsse der Massenmedien sowie der Literatur und Kunst bei der Verbreitung von Legenden. Schließlich beschäftigte man sich mit der Entwicklung der Geschichtswissenschaft seit 1945.

Vom Thema der Tagung her gesehen boten die Ausführungen E. Lembergs die entscheidenden Gesichtspunkte. L. begründete bei der Eröffnung die Aus-

1) Geschichtsbewußtsein in Ostmitteleuropa. Ergebnisse einer wissenschaftlichen Tagung des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates über die geistige Lage der ostmitteleuropäischen Völker (April 1960). Hrsg. von Ernst Birke

wahl des Geschichtsbewußtseins als des Materials für die „Analyse der geistigen Lage der ostmitteleuropäischen Völker im Stadium der Sowjetisierung“ (S. 1) damit, daß es für Ostmitteleuropa „ungemein konstitutiv und charakteristisch“ sei: „Es bildet einen wesentlichen Faktor im nationalen Erwachen der ostmitteleuropäischen Völker. Das bürgerliche Geschichtsbild, das dieses Erwachen vorangetrieben und das Selbstbewußtsein der erwachenden Nationen begründet hat, bietet selbst wiederum wichtige Ansatzpunkte für die Sowjetisierung dieser Völker, für die Rezeption des marxistisch-leninistischen Geschichtsbildes . . . Wie (es) nunmehr in Ostmitteleuropa . . . bei den verschiedenen Völkern durchgesetzt wird, das ist paradigmatisch für das Verhältnis zwischen Nationalismus und Marxismus-Leninismus überhaupt. Für die geistige Lage und Struktur der ostmitteleuropäischen Völker in der Gegenwart ist darum ihr Verhältnis zur eigenen Geschichte von zentraler heuristischer Bedeutung“ (S. 2).

Hinter den programmatischen Ausführungen L.s stehen drei Voraussetzungen. Einmal steckt in ihnen eine bestimmte These über die Wirkungen des bürgerlichen Nationalismus, und zwar nicht nur in Ostmitteleuropa: daß er nämlich die Rezeption des leninistischen Geschichtsbildes erleichtert habe. Zweitens enthalten sie eine Vermutung: daß man nach der Kenntnis der heute in Ostmitteleuropa wirkenden Geschichtsbilder den Schlüssel besitze, der den Zugang zur „geistigen und gesellschaftlichen Gegenwart“ (S. 2) der dort lebenden Völker eröffne. Drittens besagt die Formulierung allgemein, daß Ideologie und Soziales in gleicher Weise aus dem gewählten Material erschließbar seien.

Die erste dieser Thesen zu Inhalt und Methode der Aufgabe hat L. vom Strukturwandel der Gesellschaft her begründet. Er zeigte, daß für die ostmitteleuropäische Entwicklung zur Nationaldemokratie neben der Sprache besonders das Geschichtsbewußtsein einen wesentlichen Faktor der Integration nationaler Großgruppen dargestellt habe. Aus den Kennzeichen der bürgerlichen Geschichtsbilder (naives Glorifizieren einiger Episoden ruhmreicher Vergangenheit; distanzloser Wunsch zur Wiederholung; Mangel an grundsätzlicher historischer Kritik; Fehlen des Historismus und deshalb Mangel an umgreifenden Zusammenhängen für die einzelnen Geschehnisse) erschloß er den eigenartigen Zusammenhang zwischen zwei wesentlichen Sachverhalten: zwischen dem antideutschen Tenor aus der bürgerlichen Zeit des nationalen Erwachens und der gegenwärtigen Rezeption des Marxismus-Leninismus. Der Historische Materialismus konnte deshalb so leicht eindringen, weil „das bürgerlich-nationale Geschichtsbewußtsein durch die weltgeschichtlich konzipierte Ideologie des Marxismus-Leninismus“ lediglich ergänzt und überhöht wurde (S. 43). Als „eine Wiedergeburt interpretiert das bürgerliche Geschichtsbewußtsein den gegenwärtigen Zustand; das marxistisch-leninistische als einen Durchgang zu einem Ziel . . . Bei aller Verschiedenheit der Grundkonzeption“ handelt es sich „nicht um eine Ablösung einander ausschließender Denkstrukturen, sondern um eine eigentümliche, gewiß widerspruchsvolle Synthese, die stellenweise den Charakter eines Rezeptionsvorganges hat“ (S. 45).²

und Eugen Lemberg. Elwert-Verlag, Marburg a. d. Lahn 1961. XI, 149 S. Brosch. DM 12,60.

2) Wohl wegen der Hinweise von F. Seibt (S. 110) formulierte L. diese

Was L.s zweite Voraussetzung angeht, nämlich seine Vermutung, daß man nach Kenntnis der wirkenden Geschichtsbilder einen Zugang nicht nur zur geistigen, sondern auch zur gesellschaftlichen Gegenwart besitze, so muß darauf verwiesen werden, daß während der Tagung die Zusammenhänge zwischen Ideologie und sozialen sowie sozial-ökonomischen Entwicklungen nur gestreift werden konnten (etwa H. Mommsen, S. 119). Aber wenn auch keine ausführlichen Darstellungen dieser Art geboten wurden, so muß L.s Angabe ernst genommen werden, daß sein Vorhaben „keine historische Forschung“ sei (S. 2). L. meint jedoch, und zwar einleitend in seinem Grundsatzreferat, daß die Historiker ihre bisher geltend gemachten Vorbehalte aufgeben müßten gegenüber der Erforschung sowohl von Bewußtseinsinhalten von Gruppen als auch der Medien, die diese Inhalte formten. Denn die Historiker wüßten, daß Geschichtsbilder wirksam seien. Durch Verbindung zur Sozialpsychologie sei dieses Neuland zu erschließen. Eine Verständigung der Fächer „über die im Geschichtsbewußtsein und in den Geschichtsbildern einer bestimmten Gesellschaft vorliegenden Tatbestände und Probleme und über die zu ihrer Erforschung notwendigen Methoden scheint . . . schlechterdings notwendig zu sein“ (S. 31). Für einen Beitrag der Historie kann jetzt auf E. Weymars Darstellung „Das Selbstverständnis der Deutschen. Ein Bericht über den Geist des Geschichtsunterrichts der höheren Schulen im 19. Jahrhundert“ (Stuttgart 1961) verwiesen werden. Indem sich W. auf den Geschichtsunterricht konzentrierte, untersuchte er die Gedankengänge von Pädagogen, die nachweisbar stark gewirkt haben. Er erschloß für ein Jahrhundert — hauptsächlich für das protestantische Deutschland — zwei Haupttypen des Sendungsbewußtseins und verfolgte ihre Wandlungen im Ablauf der geistigen und politischen Entwicklung. Auf diese Weise konnte W. als Historiker die Bewußtseinsinhalte von Gruppen aus den bewußtseinsformenden Medien erschließen. Allerdings ging er in seiner Darstellung nicht so weit, wie L. es zumindest programmatisch tat.

Gegenüber L.s soziologisch fundierten Thesen und gegenüber entsprechenden Voraussetzungen in anderen Referaten blieb grundsätzliche Kritik nicht aus. K. Zernack fragte (S. 88), ob man für Polen überhaupt von einem klar konstatablen Geschichtsbewußtsein sprechen dürfe, und H. Jilek bezweifelte (S. 126), daß man ohne weiteres die Ideologie einer Führungsschicht mit dem Bewußtseinsinhalt der gesamten Bevölkerung gleichsetzen könne. Derartige „Historiker-Bedenken“ gegenüber weitgehenden Verallgemeinerungen (sie müßten besonders für die als dritte genannte Voraussetzung gelten) werden bei weiteren Untersuchungen in der von L. angegebenen Richtung wohl erst dann verstummen, wenn für die einzelnen Länder und Völker sozusagen geistige Landschaften einzeln und in ihrer Entwicklung erforscht sind und es sich dann herausstellt, ob die These aufrechterhalten werden kann.

Zum Bereich der Themen, die auf der Tagung in die Untersuchung einbezogen wurden, stellte G. Rhode (S. 91) fest, daß der „Einfluß des Zweiten Weltkrieges auf das Geschichtsbewußtsein“ hätte berücksichtigt werden müssen. Dieser Hinweis gilt nicht nur für den Verlauf, sondern auch für die Vorgeschichte und die

These allerdings einleitend — aus der Rückschau auf die Tagung — vorsichtiger als „zentrale Frage“ (S. X).

Auswirkungen. Denn die Haltung der Westmächte (München), die deutsche Besatzungspolitik und die Nachkriegsentwicklung Westdeutschlands sind wesentliche zeitgeschichtliche Themen der jüngsten marxistischen Historie (vgl. Materialien der wissenschaftlichen Konferenz der Kommission der Historiker der DDR und der UdSSR zum Thema „Der deutsche Imperialismus und der zweite Weltkrieg“ vom 14. bis 19. Dez. 1959 in Berlin, 5 Bde, Berlin-Ost 1960—1962), und erst in diesem Zusammenhang wird die Pflege übernommener antideutscher Ressentiments verständlich. Auch sei angemerkt, daß man bei Untersuchungen über die Entstehung bestimmter gegenwärtig herrschender Geschichtsbilder der Versuchung widerstehen müßte, alle bestimmenden Inhalte bzw. die fehlende Übernahme von Traditionen nur der Sowjetisierung zuzuschreiben. Z. B. ist die in den 30er Jahren in agrarischen und klerikalen Kreisen der CSR propagierte „Neuorientierung der Tschechen in ihrer zum großen Teil deutschen Umwelt“ sicherlich nicht erst vom Kommunismus „radikal zunichte gemacht“ worden (S. 101 f.). Schließlich sollte man vorsichtig sein mit dem Werturteil der Staatsfremdheit bzw. Staatsfeindlichkeit in bezug auf teils protestantische Gestalten der tschechischen Geschichte wie Hus oder Comenius. Es dürfte möglich sein, anstelle derartiger Klischees (S. 96 f.) die Vorstellungswelt dieser Männer und besonders ihre Geschichtsbilder positiv zu fassen, trotz ihrer Abneigung gegen ein „Reich“.

Insgesamt gesehen darf man aber erwarten, daß die im vorliegenden Protokoll enthaltenen Referate und Diskussionsbeiträge keinen Abschluß der Überlegungen zum Geschichtsbewußtsein in Ostmitteleuropa darstellen. Die Texte bieten wertvolle allgemeine Anregungen, es sei außer dem Referierten nur kurz auf den Beitrag von Th. Schieder über „Die Probleme des Geschichtsdenkens bei den europäischen Völkern“ verwiesen und auf G. Stöckls Ausführungen über „Geschichte und Geschichtsbewußtsein im Marxismus-Leninismus“. Insgesamt bestätigt der Band die Richtigkeit von Lembergs Schlußwort, daß die Ostforschung auf eine apologetische Haltung verzichte und sich auf die „sachlichen Analysen der östlichen Nachbarvölker und ihrer Probleme“ konzentriere (S. 149).

Heinrich Bodensieck

Ein wissenschaftliches Werk über die Vertriebenen ¹

In einem umfangreichen Sammelwerk versuchen 38 Autoren in 41 Artikeln einen Überblick über die Eingliederung der Vertriebenen und ihren Einfluß auf die Gesellschaft, auf Wissenschaft, Politik und Geistesleben Westdeutschlands zu geben. Eine vorläufige Bilanz rund zehn Jahre nach der Vertreibung „um 1. Rechenschaft zu geben und das Erkannte festzuhalten und um 2. die noch offenen Forschungsaufgaben bewußt zu machen und der weiteren Forschung Richtung und Ziel zu geben.“

1) Die Vertriebenen in Westdeutschland. Ihre Eingliederung und ihr Einfluß auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Geistesleben. Hrsg. von Eugen Lemberg, Friedrich Edding in Verb. mit Max Hildebert Boehm, Karl Heinz Gehrmann, Alfred Karasek-Langer. Ferdinand Hirt, Kiel 1959. Bd I: XV, 697 S., Bd II: XIII, 557 S., Bd III: XIII, 684 S. Gesamtpreis Gln. DM 48,—.